



# *Erziehung zum Zionismus*

Der Jüdische Wanderbund Blau-Weiß  
als Versuch einer praktischen Umsetzung  
des Programms der Jüdischen Renaissance

Ivonne Meybohm



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

„Die Jugend ist bewegt; sie fühlt, dass von ihr gefordert wird, sie möge ihre ungerstreute Energie bewahren und ihr Werk tun; aber sie weiß noch nicht, welches Werk das ist, das sie tun soll. Ein Zeugnis dieses Zustands ist die gegenwärtige Jugendbewegung einiger Völker, etwa die deutsche. Sie irrt, weil sie wähnt, Jugend sei Selbstzweck, und nicht erkennt, dass sie das Werkzeug einer Erfüllung sein soll [...]“<sup>4</sup>

## 1. Einleitung

„Und Dir als Blau-Weißem hat der Weihnachtsmann eine Menora<sup>2</sup> gebracht.“

Die Karikatur, die auf Seite 54 dieser Studie abgebildet ist, entstammt der von Hans Jungmann herausgegebenen Satirezeitschrift *Schlemiel*<sup>3</sup> vom Dezember 1919. Sie zeigt eine bürgerliche Familie an Heiligabend. Der Vater, in Anzug und mit einem Bart, der dem des Kaisers, Wilhelm II., auffällig gleicht, sitzt in einem großen Sessel neben dem reich geschmückten Tannenbaum. Die Mutter, ebenfalls festlich gekleidet und mit hochgesteckten Haaren, überreicht ihrem Sohn sein Weihnachtsgeschenk, einen siebenarmigen Leuchter, der symbolisch für das jüdische *Chanukka*-Fest<sup>4</sup> steht. Der Sohn, der eine zeittypische ‚Gymnasiastenuniform‘ trägt, an der eine Brosche in Form eines zweifarbigen Schildes prangt, die sich als *Blau-Weiß*-Nadel<sup>5</sup>, einem Abzeichen des jüdischen Wanderbundes *Blau-Weiß*, identifizieren lässt, nimmt den Leuchter freudestrahlend entgegen.

Die Szene erinnert an eine Episode aus Gershom Scholems<sup>6</sup> Jugenderinnerungen „Von Berlin nach Jerusalem“, in der beschrieben ist, wie Scholem nach Gänsebraten und „Stille Nacht, Heilige Nacht“-Gesängen ein Herzl-Bild<sup>7</sup> als Weihnachtsgeschenk unter dem

1 Buber, Martin, Zion und die Jugend. Eine Ansprache, in: *Der Jude*, Dritter Jahrgang (1918/19), Nr. 3, S. 99-106, hier: S. 100. Abdruck des Referats, das Martin Buber auf dem *Nationaljüdischen Jugendtag*, einem Treffen jüdischer Jugendvereine, 1918 in Berlin gehalten hatte.

2 Der einheitlichen Schreibweise hebräischer Wörter in dieser Studie wegen, wurde dieses Wort gegenüber der Schreibweise in der Karikatur verändert. Die Schreibweise hebräischer Wörter orientiert sich an der in Susanne Galleys „Das jüdische Jahr. Feste, Gedenk- und Feiertage“, München 2003, verwendeten Schreibweise, da es sich bei den Hebraismen größtenteils um Begriffe aus dem Umfeld des jüdischen Ritus handelt.

3 *Schlemiel*. Jüdische Blätter für Humor und Kunst Nr. 12 (10.12.1919), S. 172. Die Monatsschrift setzte sich satirisch mit jüdischen Klischees, mit Zionismus, Antisemitismus und speziell mit den deutschen Juden auseinander.

4 Dazu: Galley (2003), S. 101-112.

5 Nachdem ein Wanderer an einer bestimmten Anzahl von Wanderungen teilgenommen hatte, erhielt er als Zeichen seiner Zugehörigkeit zum *Blau-Weiß* und als Anerkennung für seinen Wanderfleiß eine Anstecknadel verliehen, die einem Schild glich, der aus zwei diagonal voneinander getrennten Farbflächen in blau und weiß bestand. Die *Blau-Weiß*-Nadel war das Erkennungszeichen der *Blau-Weißer*; sie wurde unter anderem auf den Titelblättern der ersten Ausgaben der *Blau-Weiß-Blätter* abgedruckt.

6 Gerhard Scholem, der sich später Gershom nannte, wurde 1897 in Berlin geboren. Er schloss sich schon früh der zionistischen Bewegung an, allerdings nicht dem *Blau-Weiß*, den er ablehnte. 1923 emigrierte er nach Palästina, wo er zunächst Direktor der judaistischen Abteilung der Hebräischen Universität Jerusalem und ab 1933 Professor für Kabbalistik wurde. Er veröffentlichte viele Studien über Mystik und Kabbala. Scholem starb 1982 in Jerusalem. Auf die Ähnlichkeit der Karikatur mit der von Scholem beschriebenen Situation macht auch Monika Richarz aufmerksam: Richarz, in: Kugelmann (2005), S. 86-99, hier S. 95f.

7 Theodor Herzl (1860-1904), Schriftsteller, Journalist, Begründer des politischen Zionismus.

Tannenbaum findet. Seine Mutter überreicht es ihm mit den Worten: „Weil du dich doch so für Zionismus interessiert, haben wir dir das Bild ausgesucht“.<sup>8</sup>

Beide Szenen karikieren die bürgerlichen deutschen Juden<sup>9</sup>, die sich schon so an das deutsche Bürgertum, dessen Teil sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts unzweifelhaft waren, angepasst hatten, dass Elemente der jüdischen Tradition, wie im obigen Fall ein *Chanukka*-Leuchter, wie Fremdkörper an ihnen erscheinen. Auch wenn durch den Sohn ein Generationenwandel angedeutet ist, wird doch gleichzeitig gezeigt, wie unbedeutend dieser ist: Lediglich die winzige *Blau-Weiß*-Nadel und sein Geschenk weisen den Gymnasiasten in der Karikatur als Zionisten aus, die Szenerie erinnert ansonsten mehr an ein bürgerlich deutsches Weihnachtsfest.

Aus den Kindern eben dieser gesellschaftlichen Schicht rekrutierten sich größtenteils die Mitglieder des Jüdischen Wanderbundes *Blau-Weiß*, der von 1912-1926 im Deutschen Reich, auf dem Gebiet der k. u. k.-Monarchie, sowie in der Schweiz, Schweden und Palästina bestanden hat. Der *Blau-Weiß* lässt sich als Zusammenfluss zweier Zeitströmungen beschreiben.<sup>10</sup> Die eine ist der Zionismus, der sich in der *Zionistischen Organisation* (im Folgenden ZO) verkörperte und in Deutschland in der *Zionistischen Vereinigung für Deutschland*<sup>11</sup> (im Folgenden ZVfD), dem deutschen Landesverband der ZO, seinen Ausdruck fand. Die andere bildet die deutsche Jugendbewegung<sup>12</sup>, die ihrerseits als Teil

---

8 Scholem (1997), S. 32.

9 Dazu: Volkov, in: Kocka (1988), S. 343-371. Zur Problematik der Begrifflichkeit der ‚deutschen Juden‘ bzw. der ‚jüdischen Deutschen‘ vergl. Zimmermann (1997), S. 80-89.

10 Siegfried Kanowitz spricht von der „Schnittmenge zweier ‚Ideenkreise““. Kanowitz, in: Kindt (1968), S. 728.

11 Zwar war in der Theorie die ZVfD der ZO untergeordnet, in der Praxis war jedoch das Führungsgremium der ZO und der ZVfD in der betreffenden Zeit weitgehend identisch. Vergl. Reinharz (1981), S. XIX.

12 Unter dem Begriff Jugendbewegung wird eine in sich völlig heterogene Strömung des späten 19. und der ersten dreieinhalb Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts gefasst, die eng an die Lebensreformbewegung geknüpft war und deren Kennzeichen Antiurbanismus, Naturverbundenheit, Einfachheit und die Ablehnung bürgerlicher Wertvorstellungen war, obwohl oder gerade weil ihre Trägerschicht vornehmlich die bürgerliche Jugend der Großstädte war. Der Beginn der deutschen Jugendbewegung wird im Jahre 1896 festgesetzt, als in Berlin-Steglitz eine Gymnasiastengruppe unter der Leitung des Studenten Hermann Hoffmann begann, die Sonntage wandernd in der Umgebung Berlins zu verbringen. 1901 wurde dann der *Wandervogel* offiziell gegründet. Der Begriff ‚Jugendbewegung‘ leitet sich von einem Buchtitel her, das 1912 von Hans Blüher, einem Mitglied des *Wandervogels*, verfasst wurde: *Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung*. Zwei Teile, Berlin 1913. (Erstausgabe 1912). Zu diesem Werk und seinem Verfasser vergl. Anmerkung 167. Die Sekundärliteratur zur Jugendbewegung ist sehr umfangreich. Hier soll nur exemplarisch auf die wichtigsten Werke zur Einführung verwiesen werden. Für einen ersten Überblick empfiehlt sich: Mogge, in: Kerbs/Reulecke (1998), S. 181-196; des Weiteren seien hier aus der Fülle des Materials über die deutsche Jugendbewegung die Jahrbücher und die Schriftenreihe des *Archivs der deutschen Jugendbewegung* genannt und die von Werner Kindt in drei Bänden herausgegebenen Quellschriften der Jugendbewegung. Eine nicht mehr neue, aber noch immer maßgebliche Gesamtdarstellung ist: Laqueur (1978). Außerdem sei zur Einführung der von Koebner/Janz/Trommler 1987 herausgegebene Sammelband „*Mit uns zieht die neue Zeit*“. *Der Mythos Jugend*, genannt. Zur Entwicklung der Bedeutung von ‚Jugend‘ im 19. und 20. Jahrhundert vergl. Melichar, in: Lassar (2001), S. 16-61, besonders S. 16-22.

der *Reformbewegung*<sup>13</sup> verstanden werden kann.

Frei nach dem zeitgenössischen Motto „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“, hatte sich um 1911/12 in der *ZVfD* die Auffassung durchgesetzt, dass man besonders die Jugend fördern und in zionistischem Sinne erziehen müsse, um überzeugte junge Leute für die Organisation zu gewinnen, die ihre Zukunft tatsächlich in Palästina planten. Diese Auffassung stand im Zusammenhang mit einem Generationswechsel in der Organisation und der damit einhergehenden Neugewichtung der Prioritäten des deutschen Zionismus. Auf dem Delegiertentag der deutschen Zionisten in Posen 1912 hatte die jüngere Generation um Kurt Blumenfeld<sup>14</sup> mit der sogenannten *Posener Resolution* ein Programm durchgesetzt, das die Perspektive einer Immigration nach Palästina in der Lebensplanung eines jeden Zionisten forderte. Die Vertreter der älteren Generation, die sich trotz ihres zionistischen Bekenntnisses vornehmlich als deutsche Staatsbürger verstanden, traten daraufhin von allen aktiven Posten innerhalb der Organisation zurück.<sup>15</sup>

Schon Theodor Herzl, der Begründer des politischen Zionismus, hatte die Bedeutung der Erziehung für die Bewegung erkannt. In seinem Tagebuch schrieb er: „Übrigens erziehe ich alle zu freien starken Männern, die im Notfall als Freiwillige eintreten. Erziehung durch Patriotenlieder und Makkabäer, Religion, Heldenstücke im Theater, Ehre usw.“.<sup>16</sup> „Die Erziehung zum Zionismus“ lautete bereits 1910 der Titel eines Aufsatzes in der *Jüdischen Rundschau*, dem Zentralorgan der deutschen Zionisten.<sup>17</sup>

Wie eine solche Erziehung im konkreten Fall aussehen sollte und mit welchen Mitteln Gymnasiasten, die bürgerlichen, assimilierten<sup>18</sup> und meist wohlhabenden Elternhäusern

---

13 Zur Lebensreformbewegung vergl. das Handbuch der deutschen Reformbewegungen und die darin enthaltenen Literaturhinweise. Kerbs/Reulecke (1998).

14 Kurt Blumenfeld (1884-1963) Jurist; ab 1909 Parteisekretär der *ZVfD*; 1911 Generalsekretär des Zionistischen Weltkongresses; 1924-1933 Vorsitzender der *ZVfD*; 1933 Emigration nach Palästina. Sein Amt als Parteisekretär kombinierte die Funktion der Direktion der Exekutive mit der Propagandaleitung.

15 Dazu ausführlich im Kapitel: Zionismus oder Zionismen? Die Generationentheorie des deutschen Zionismus und der Platz des *Blau-Weiß*.

16 Herzl, Theodor, Tagebucheintrag vom 7. Juni 1895, in: Ders. Tagebücher, Erster Band, Berlin 1934<sup>2</sup>, S. 44.

17 Margulies, Heinrich, Die Erziehung zum Zionismus, in: *Jüdische Rundschau* Nr. 4 (28.01.10), S. 37 und *Jüdische Rundschau* Nr. 6 (11.02.10), S. 64-65.

18 Der Großteil der *Blau-Weißen* entstammte bürgerlich-assimilierten Haushalten, jedoch war der Einfluss der orthodoxen Jugendlichen im *Blau-Weiß* nicht unwesentlich, da einige der jugendlichen Führungspersönlichkeiten orthodoxen Familien entstammten, wie Jörg Hackeschmidt kürzlich gezeigt hat: Hackeschmidt, in: Schatz/Wiese (2006), S. 81-101. Auf die Bedeutung der Orthodoxie für den *Blau-Weiß* hat auch Mosche Unna hingewiesen: Unna (1987), S. 71-122. Da jedoch zu diesem Thema die Quellenbasis fehlt und es auch nicht den Hauptaspekt in den Organen des Wanderbundes, den *Blau-Weiß-Blättern* oder der *Führerzeitung*, darstellt, – vielmehr ist lediglich einmal von der Auseinandersetzung mit den orthodoxen Mitgliedern des Wanderbunds in den Organen des *Blau-Weiß* die Rede –, soll in diesem Rahmen auf die eingehende Untersuchung dieses Problems verzichtet werden. Es sei stattdessen auf die Aufsätze Hackeschmidts und Unnas verwiesen. Unna, geboren 1902, bezieht sich weitgehend auf Privatkorrespondenz und auf seine persönliche Erinnerung. Er war Mitglied des Mannheimer *Blau-Weiß*. Nicht unproblematisch ist, dass einige seiner Quellen Briefe aus den 1980er Jahren von ehemaligen *Blau-Weißen* sind, die – vermutlich zum Zweck der Abfassung seines Aufsatzes – von Unna zum Aspekt der Orthodoxie befragt wurden, was die plötzliche rege Korrespondenz

entstammten, zu Zionisten erzogen werden sollten, die eine ‚gesicherte‘ Zukunft als gut situierte Bildungs- und Wirtschaftsbürger für eine Existenz als Landwirte in Palästina aufgeben sollten, bildet Fragestellung und Ausgangspunkt dieser Untersuchung.

Erziehung wurde in den Kreisen der *Blau-Weiß*-Gründer nicht als pädagogische Förderung und Unterstützung junger Menschen zur Entwicklung und Selbstfindung verstanden, sondern vor allem als zweckdienliche Indoktrination: Die ‚Erziehung‘ diente letztlich den Erziehern und nicht hauptsächlich den zu Erziehenden. Im Folgenden soll mit Hilfe der Erziehungsdefinition des Erziehungswissenschaftlers Wolfgang Brezinka analysiert werden, welche Dispositionen der Jugendlichen durch die Erziehung im *Blau-Weiß* verändert, also in diesem Fall beseitigt oder neu geschaffen werden sollten.<sup>19</sup>

Für die ‚Erziehung zum Zionismus‘ orientierten die Gründer des *Blau-Weiß* sich an zwei Konzepten: Methodisch-praktisch an den Idealen der deutschen Jugendbewegung und inhaltlich-theoretisch an dem von Martin Buber entworfenen Programm zur Revitalisierung des Judentums unter säkularen Vorzeichen, das er unter dem Namen *Jüdische Renaissance*<sup>20</sup> propagierte. Die Ausarbeitung des Programms der *Jüdischen Renaissance* lässt sich als Versuch verstehen, für eine der Forderungen des *Baseler Programms* einen Leitfaden zur praktischen Umsetzung zu entwerfen. In diesem *Baseler Programm*, dessen Name sich von dem Tagungsort des Ersten Zionistenkongresses 1897 ableitet und das in Basel als Programm der ZO angenommen wurde, wurden das Ziel des Zionismus sowie die Mittel zu seiner Realisierung vereinbart<sup>21</sup> und in seinem dritten Abschnitt: „Die

---

zu diesem Thema zwischen inzwischen greisen *Blau-Weißen* in den Jahren 1984-1985 erklären würde. Zum Unterschied zwischen moderner israelischer Orthodoxie und europäischer Orthodoxie im zwanzigsten Jahrhundert vergl. Feiner, in: Schatz/Wiese (2006), S. 25-41, hier S. 25.

19 Nach Wolfgang Brezinka versteht man ‚Erziehung‘ als soziale Handlung, durch die Menschen (Erzieher) zielgerichtet versuchen, das Gefüge psychischer Dispositionen anderer Menschen (Educanten) in irgendeiner Hinsicht dauerhaft zu verändern, sei es, erwünschte Dispositionen hervorzubringen, unerwünschte zu beseitigen oder vorhandene Dispositionen zu bewahren oder zu verstärken, Brezinka (1990), S. 84ff. Mit dieser Erziehungsdefinition soll hier operiert werden, da sie sowohl für eine primär auf die Bildung des Educanten abzielende Erziehung verwendbar ist, als auch für ideologische Beeinflussung, da die Art des Dispositionsgefüges, das als Ziel erreicht werden soll, im Gegensatz zu vielen anderen Erziehungsdefinitionen nicht näher bestimmt ist. Weitere Erziehungsdefinitionen siehe Brezinka (1990), S. 34-70. Die Absicht ideologischer Beeinflussung schließt die Absicht einer Unterstützung der persönlichen Entwicklung des Educanten nicht notwendigerweise aus.

20 Der Begriff *Jüdische Renaissance* wurde von Martin Buber (1878-1965) geprägt. Er verwendete ihn erstmals im Jahre 1900 in einem Essay, der in der zionistischen Zeitschrift *Ost und West* vom Januar 1901 abgedruckt wurde: Buber, Martin, *Jüdische Renaissance*, in: *Ost und West*, Erster Jahrgang, Nr. 1, (Januar 1901) S. 7-10. *Ost und West* war eine im Wesentlichen von den Kulturzionisten bestimmte Zeitschrift. Neben der von Buber ab 1916 herausgegebenen Zeitschrift *Der Jude* stellte sie ein wichtiges Organ der *Jüdischen Renaissance* dar. Die *Jüdische Renaissance* hatte ihre Ursprünge um 1890 in russischen und galizischen Studentenzirkeln in Berlin und Wien. Sie war von Beginn an eng mit zionistischem Gedankengut verknüpft. Dazu: Bertz (1991), S. 3.

21 Nach langer kontroverser Diskussion konnte man sich in Basel auf einen Grundkonsens und vier relativ vage definierte Mittel einigen, die zur Erreichung des Ziels vorgeschlagen wurden: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina. Zur Erreichung dieses Zieles nimmt der Kongress folgende Mittel in Aussicht: 1. die zweckdienliche Förderung der Besiedlung Palästinas mit jüdischen Ackerbauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden; 2. die Gliederung und Zusammenfassung der ge-

Stärkung des jüdischen Selbstgefühls und Volksbewusstseins“ gefordert. Der Jüdische Wanderbund *Blau-Weiß* lässt sich, wie in der folgenden Untersuchung gezeigt werden wird, als Versuch einer praktischen Umsetzung des Programms der *Jüdischen Renaissance* charakterisieren, die sich der Mittel der damals äußerst populären deutschen Jugendbewegung<sup>22</sup> bediente und deren auf die Praxis ausgelegten Methoden, das Wandern in der Natur und das Einüben einer einfachen Lebensweise, um eine ‚zionistische Indoktrination‘ als kognitive Ergänzung erweiterte. Diese ‚zionistische Indoktrination‘ funktionierte vornehmlich mit den im Rahmen des studentischen Fuxenunterrichts<sup>23</sup> der jüdischen Studentenverbindungen, denen die Führungspersonen des *Blau-Weiß* größtenteils entstammten, bereits erprobten Inhalten zur Stiftung einer zionistischen Identität nach den Vorstellungen des neuen Kurses der ZVfD.

Da sich die Erziehungsgrundsätze des *Blau-Weiß* nach dem Ersten Weltkrieg grundlegend änderten, konzentriert sich die vorliegende Studie auf die Anfänge des *Blau-Weiß* von seiner Gründung 1912 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs.<sup>24</sup>

Gegenstand der Untersuchung sind die *Blau-Weiß*-Periodika sowie weitere den Wanderbund betreffende Publikationen, unter anderem die *Blau-Weiß-Liederbücher*, die mithilfe eines diskursanalytischen Verfahrens daraufhin untersucht werden, auf welche Weise eine kollektive zionistische Identität nach den Vorstellungen der ZVfD gestiftet und die zionistische Idee durch ‚Erziehung‘ verbreitet werden sollten. Indem gezeigt wird, welche Elemente aus einem zur Verfügung stehenden Repertoire an Identifikationsmerkmalen zur Bildung einer zionistischen Identität ausgewählt wurden, lässt sich präzise der Anspruch erfassen, den die *Blau-Weiß*-Gründer an ihren Nachwuchs stellten. Anhand dieses ‚erzieherischen Feldversuchs‘ lässt sich aber auch darlegen, wie stark sich

---

samen Judentum durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen nach den Landesgesetzen; 3. die Stärkung des jüdischen Selbstgefühls und Volksbewusstseins; 4. vorbereitende Schritte zur Erlangung der Regierungszustimmungen, die nötig sind, um das Ziel des Zionismus zu erreichen.“ Abgedruckt in: Herlitz (1949), S. 131. Der dritte Punkt und letztlich auch der zweite gehen mit Sicherheit auf einen Kompromiss mit den Kulturzionisten zurück, während sich der vierte Punkt als Zugeständnis an die politischen Zionisten verstehen lässt. Der erste Punkt ist eine Forderung der praktischen Zionisten. Zu den verschiedenen Richtungen innerhalb des Zionismus vgl. Kapitel zwei dieser Studie.

22 Auch wenn unter dem Begriff Jugendbewegung von Studentenverbindungen bis zu Turnvereinen alles subsumiert wurde, was in irgendeiner Form jugendlich war, ist der Begriff hier genauer mit dem des *Wandervogels* als ‚bürgerlicher Jugendbewegung‘ zu fassen. Trotz der häufigen Trennungen und Vereinigungen innerhalb des *Wandervogels* zwischen 1904 und 1912 lassen sich doch bestimmte Grundzüge aller *Wandervogel*-Gruppen feststellen, die eine gewisse Einheitlichkeit und damit eine Vergleichbarkeit mit dem *Blau-Weiß* gewährleisten. Zur betreffenden Zeit, 1912/13 hatte es zudem eine Wiedervereinigung zu einem *Wandervogelbund* gegeben. Dazu: Gerber, in: Kindt (1968), S. 18.

23 Fuxe (auch Fuchse) wurden Studenten genannt, die in eine Verbindung aufgenommen werden wollten. Sie mussten eine ein bis zwei Semester dauernde Probezeit absolvieren, in der sie mit den Werten und Traditionen der Verbindung vertraut gemacht wurden. Dies geschah in den zionistischen Verbindungen in Form von Unterricht in jüdischer Geschichte, Literatur und Kunst. Ein Beispiel eines Unterrichtsplans ist zu finden in: *Der Jüdische Student*, Nr. 1 (22.04.1912), S. 6-11.

24 Wie in der deutschen Jugendbewegung im Allgemeinen lassen sich auch im *Blau-Weiß* zwei voneinander deutlich unterscheidbare Phasen feststellen. Dieser Aspekt wird weiter unten genauer ausgeführt.

die deutschen Zionisten trotz der forcierten Stiftung einer jüdisch-zionistischen nationalen Identität mit Deutschland identifizierten und als wie instabil das von der zionistischen Leitung entworfene Identifikationsmuster aus ‚erfundenen Traditionen‘ und Entwürfen eines ‚neuen Menschen‘ sich in der Praxis herausstellte.<sup>25</sup> Die Vermutung der israelischen Historikerin Shulamit Volkovs, dass sich bei eingehender Untersuchung der Geschichte der jüdischen Jugendbewegung, diese sowohl in die allgemeine deutsche wie auch in die allgemeine jüdische Historiografie einordnen ließe, um so den ihr zustehenden Platz als selbstverständlicher Bestandteil beider einzunehmen<sup>26</sup>, lässt sich anhand des *Blau-Weiß* ausgezeichnet exemplifizieren.

Die Kombination der Analyse des publizistischen Organs des Wanderbundes, der *Blau-Weiß-Blätter*<sup>27</sup>, der nur für den internen Gebrauch verfassten Publikation des Bundes, der *Blau-Weiß-Führerzeitung*<sup>28</sup> sowie der *Blau-Weiß-Liederbücher*, mit der Reaktion des zionistischen Umfelds, die sich der zionistischen Presse entnehmen lässt, ergibt ein aussagekräftiges Bild des Wanderbundes und der Methoden, die dessen Führungspersonal zur Identitätsstiftung wählte. Anhand des *Blau-Weiß* lässt sich nahezu beispielhaft Eric Hobsbawms These belegen, dass Traditionen zu einem bestimmten Zweck erfunden wurden, also nicht ‚natürlich‘ oder ‚gewachsen‘, sondern konstruiert<sup>29</sup> sind, und somit

---

25 Eine nationale Identität kann von der historischen Nationsforschung nur erklärt werden, nicht aber selbst einen historischen Umstand erklären. Insofern ist die Aufgabe der modernen Nationalismusforschung lediglich, die entworfenen kollektiven Identitäten zu erklären und ihren Anspruch an der historischen Wirklichkeit zu messen, Weichlein (2006), S. 6f.

26 Volkov (2000), S. 130. Dieser Ansatz scheint mir der treffendste zu sein, während Laqueur die jüdische Jugendbewegung nicht in seine Untersuchung der deutschen Jugendbewegung einbezieht (Laqueur 1978) und Chaim Schatzker die jüdische Jugendbewegung relativ unterschiedslos der deutschen Jugendbewegung zuordnet (Schatzker, in: Bahagon (1994), S. 232).

27 Die *Blau-Weiß-Blätter* sind wie viele andere jüdische Zeitschriften in deutscher Sprache im Internet unter [www.compactmemory.de](http://www.compactmemory.de) frei zugänglich. Bei Zitaten aus den *Blau-Weiß-Blättern* wird im Folgenden, wenn die Zitate einem Artikel entstammen, Autor und Titel desselben angegeben, wenn die Zitate unter Rubriken, wie ‚Mitteilungen‘ zu finden sind, wird lediglich die Ausgabe und die Seitenzahl angegeben. Die Argumentation stützend herangezogen werden zu den beiden genannten Zeitschriften außerdem die *Bundesblätter des Blau-Weiß*, die als Nachfolgeorgan der *Blau-Weiß-Blätter* ab 1923 erschienen und den Entwicklungen des *Blau-Weiß* nach dem Ersten Weltkrieg Ausdruck verleihen.

28 Der in dieser Arbeit behandelte Zeitabschnitt (1912-1926) bringt es mit sich, dass einige Begriffe und Ideenfelder verwendet werden müssen, die heute durch den Nationalsozialismus belastet sind. Begriffe wie ‚Führer‘, ‚Volk‘ und ‚Propaganda‘ oder auch ‚Indoktrination‘ waren im Kaiserreich und in der Weimarer Republik unbelastete Begriffe. Dazu: Nipperdey, in: Rüegg (1974), S. 87-114, hier S. 96f. ‚Propaganda‘ war innerhalb der ZVfD ein anerkanntes Erziehungsmittel. Vergl. Blumenfeld (1962), S. 148.

29 Hobsbawm, in: Ders./Ranger (1984). Es handelt sich bei diesem Aufsatz um die Einleitung eines Sammelbandes, in der Grundlegendes zum Thema ‚erfundene Traditionen‘ darlegt wird, während die einzelnen Aufsätze das Phänomen auf verschiedene Beispiele anwenden. In deutscher Übersetzung ist Hobsbawms Einleitung unter dem Titel „Das Erfinden von Traditionen“ in der Aufsatzsammlung „Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung“ erschienen, die von Christoph Conrad und Martina Kessel (Stuttgart 1998) herausgegeben wurde. Vergl. dort S. 97-118.

mehr über die gewünschte Gegenwart bzw. Zukunft aussagen, als über die tatsächliche Vergangenheit.<sup>30</sup>

Obwohl die *Blau-Weiß*-Gründer nach außen den unpolitischen Charakter der Bewegung betonten, unternahmen sie die ‚Erziehung zum Zionismus‘ in der Hoffnung, dass sich die Adressaten für die praktische Umsetzung der politischen Ziele der Erzieher eigneten und diese mit der Zeit aus eigener Motivation heraus verwirklichen würden.

Bei beiden untersuchten Quellentypen, den Zeitschriften wie den Liederbüchern, handelt es sich um propagandistisches Material. Auch für den *Jüdischen Wanderbund Blau-Weiß* gilt, dass die Liedtexte der Jugendbewegung als ihre eigentlichen Programme zu verstehen seien.<sup>31</sup> Die ‚blau-weißen‘ Liedtexte sind zwar nicht unmittelbarer Ausdruck des Bundes, da sie von den Wanderern des *Blau-Weiß* nicht selbst verfasst wurden, doch die Auswahl der Wander- und deutschen Volkslieder sowie der Lieder der zionistischen Studentenverbindungen ist durchaus aussagekräftig für die pädagogisch-politischen Absichten der *Blau-Weiß*-Organisatoren. Gleichzeitig zeigen die Liedtexte und die Liedauswahl aber auch den Handlungsrahmen der *Blau-Weiß*-Gründer auf: Deutsche Volkslieder waren den Wanderern aus der Schule bekannt und hatten sich außerdem im *Wandervogel* bereits als populär erwiesen, während die jiddischen Lieder, die ebenfalls im Liederbuch abgedruckt waren, von den Wanderern und meist auch von dem Führungspersonal erst gelernt werden mussten und darüber hinaus meist nicht verstanden wurden. Hinweise in den *Blau-Weiß-Blättern* über Liedpräferenzen und -abneigungen lassen somit Schlussfolgerungen über die tatsächliche Reichweite von Liedern als erzieherischem Mittel zur Schaffung eines Gemeinschaftsgefühls und zur Etablierung einer kollektiven Identität zu.

Als zusätzliche Quellengruppe werden einschlägige Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften des deutschsprachigen Judentums herangezogen. Dazu zählen neben der *Jüdischen Rundschau*, dem Zentralorgan der deutschen Zionisten, weitere Zeitschriften aus dem zionistischen Umfeld, sowie auch das Zentralorgan des *Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens*<sup>32</sup> (im Folgenden: CV). Dadurch ist es möglich, die Position

---

30 Michael Brenner nennt die Juden in Deutschland seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auch das „Musterbeispiel einer Minderheitenbevölkerung, die sich ihre Tradition erfindet oder neu erfindet“, [...] um „eine kollektive Identität zu stiften [...], die sich von der ihrer nichtjüdischen Umgebung abhob.“ Brenner (2000a), S. 15.

31 Mohler/Weißmann (2005), S. 332. Mohlers Aussage gilt für die *bündische Phase* der deutschen Jugendbewegung. Für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, in der die deutsche Jugendbewegung noch nicht selbst kreativ in der Erfindung von Liedtexten tätig war, sondern, wie der *Blau-Weiß* komplizierte, gilt meines Erachtens dasselbe, da, wie oben dargelegt, auch das ausgewählte und zusammengestellte Liedrepertoire etwas über die Bewegung aussagt, in der diese Lieder gesungen wurden. Zu dem von Mohler geprägten, in der Forschung umstrittenen Begriff ‚Konservative Revolution‘ vergl. Breuer (1993).

32 Die Mehrheit der in Vereinen organisierten deutschen Juden gehörte dem 1893 gegründeten *Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* an. Bezeichnend für die Position des Zionismus, der das Judentum nicht mehr als Religion verstanden wissen wollte, sondern als Nation, ist eine Wendung in der Einleitung zu Herzls „Judenstaat“ (1896): „Wir sind ein Volk, ein Volk“, die gleichzeitig einen Aufruf zu mehr Zusammengehörigkeitsgefühl beinhaltet. Herzl (1988), S. 16. Für die Anhänger des *Centralvereins* war dieser Satz mit Sicherheit eine Provokation: Er stellte 100 Jahre Emanzipationsbestreben in Frage. Dazu: Brenner (2002a), S. 37f. Zum Konflikt zwischen deutschen Zionisten und den Anhängern des *Centralvereins* vergl. Reinharz (1975).



des *Blau-Weiß* innerhalb des allgemeinen jüdischen und besonders des zionistischen Umfelds zu bestimmen und den Umfang zu erfassen, in dem der *Blau-Weiß* diskutiert wurde. Insbesondere werden auf diese Weise auch gegnerische Positionen zu Wort kommen, die in der ersten Phase des *Blau-Weiß* von den Anhängern des CV formuliert wurden und in der späteren Phase von der ZVfD selbst.

Im Übrigen wären die umfangreichen Lektürehinweise, die in vielen Ausgaben der *Blau-Weiß-Blätter* gegeben wurden, einer eigenen Untersuchung wert; sie könnten zur Abrundung des Idealbilds eines jungen deutschen Zionisten dienen, das über die *Blau-Weiß*-Publikationen vermittelt werden sollte – man denke nur an die wiederholte Aufforderung zur Lektüre von Johann Gottlieb Fichtes „Reden an die deutsche Nation“, die 1807/08 im von Franzosen besetzten Berlin gehalten worden waren und die den *Blau-Weißen* besonders während des Ersten Weltkriegs in einer Art nahe gelegt wurden, die Fichte zu einem „Propheten der Kultur-Zionisten“ erhoben, wie Manfred Voigts in seiner „Wir sollen alle kleine Fichtes werden!“ überitelten Monografie kürzlich pointiert formulierte.<sup>33</sup>

Auch die *Blau-Weiß*-Akten (CZA A66, *Blau-Weiß*), die sich in den Central Zionist Archives in Jerusalem befinden, enthalten weiteres Material für Einzelstudien zu verschiedenen Themen, so zum Beispiel über die Rolle der Mädchen und Frauen im Wanderbund oder über einzelne Ortsgruppen. Für die vorliegende Studie wurden insbesondere die Protokolle der Bundesversammlungen ergänzend herangezogen.<sup>34</sup>

Die *Blau-Weiß-Blätter* erschienen zwischen 1913 und 1919 und waren zur monatlichen Herausgabe vorgesehen. Während des Ersten Weltkriegs erschien häufig eher alle zwei bis drei Monate ein Heft, sei es aus Mangel an Beiträgen, aus Mangel an Papier oder sei es aus finanziellen Engpässen, die eine Bezahlung der Druckkosten erschwerten.

Zunächst gab es meist acht- bis zwölfseitige Hefte, die nach dem Schema der *Wandervogel-Zeitung*<sup>35</sup> gestaltet waren. Ab 1914 wurden die Blätter umfangreicher und enthielten bis zu 40 Seiten. Der erste Redakteur der *Blau-Weiß-Blätter* war Felix Rosenblüth, der später unter seinem hebräisierten Namen Pinchas Rosen der erste Justizminister Israels

---

33 Voigts (2003). Erstaunlicherweise rezipierten die Kulturzionisten Fichtes Schrift trotz der ihr inhärenten antisemitischen Haltung. Die „Reden an die deutsche Nation“ dienten ihnen als Vorbild für ihr Projekt, eine eigene Nationalität zu entwerfen.

34 Während zu den Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung seit den 1980er Jahren einige Studien und Aufsätze erschienen sind (zum Beispiel: de Ras 1988, Schade 1996, Andresen 1997), wird die Thematik hinsichtlich der deutsch-jüdischen Jugendbewegung lediglich in einem einzigen Aufsatz zu den Mädchen bei den *Kameraden* (Schüler-Springorum 2005) behandelt. Die Verfasserin beabsichtigt deshalb, in Kürze einen Aufsatz über die Mädchen und Frauen im *Blau-Weiß* zu veröffentlichen.

35 Woher der Name der ersten deutschen Jugendbewegung stammt, ist umstritten. Er entwickelte sich zu einem feststehenden Begriff unter dem die bürgerliche Jugendbewegung gemeinhin zusammengefasst wird. Mit *Wandervogel* ist hier die 1896 in Berlin-Steglitz gegründete erste deutsche Jugendbewegung gemeint, die der bürgerlichen Herkunft ihrer Mitglieder wegen (im Gegensatz zur sich ebenfalls organisierenden *Arbeiterjugend*), sich besonders als Vergleichsobjekt für den *Blau-Weiß* anbietet.

wurde.<sup>36</sup> Als Felix Rosenblüth 1914 zum Kriegsdienst eingezogen wurde, übernahm zunächst sein Bruder, Martin<sup>37</sup>, im Oktober 1914 in Vertretung die Redaktion der Blätter. Martin Rosenblüth ging 1915 als Direktor des Büros der ZO nach Kopenhagen.<sup>38</sup> Zuerst versuchte er die Leitung des Periodikums von dort aus zu organisieren. Relativ bald nahm ihn jedoch die Tätigkeit für die ZO in einem Maße ein, das die zusätzliche Arbeit für den Wanderbund nicht mehr zuließ. Daraufhin war die Redaktion der Blätter einem häufigen personalen Wechsel unterworfen, mit der jedes Mal auch eine Veränderung der inhaltlichen Schwerpunktlegung einherging. Im Juni 1919 brachen dann die *Blau-Weiß-Blätter* ganz ab. Offensichtlich hing dies damit zusammen, dass kein neuer Redakteur gefunden werden konnte, denn in der letzten Ausgabe der *Blau-Weiß-Blätter* von 1919 wurde die Vakanz des Chefredakteurpostens ausgerufen. Über die Zeit zwischen Sommer 1919 und Frühjahr 1923 kann lediglich die *Blau-Weiß-Führerzeitung* Auskunft geben, die allerdings ebenfalls für die Zeit zwischen Januar 1919 und Oktober 1920 eingestellt worden war. Im Frühjahr 1923 gab es einen erneuten Versuch der Herausgabe von *Blau-Weiß-Blättern*. Diesmal bestand bezeichnender Weise eine Personalunion von Bundesleitung und Chefredaktion des nun unter dem Titel *Bundesblatt des Blau-Weiß* erscheinenden Organs, um die Blätter an den strengen Kurs<sup>39</sup> der Bundesleitung zu halten. Da die Artikel in den *Blau-Weiß-Blättern* zum größten Teil von der Führerschaft und nicht von den Wanderern verfasst wurden<sup>40</sup>, kann man die *Blau-Weiß-Blätter* als Quelle dafür heranziehen, welche Erziehungsideale vermittelt werden sollten. Präsentiert wurden, wie sich zeigen wird, hauptsächlich Idealvorstellungen und nicht Realitäten.

Mitunter gibt es in den Blättern aber auch Texte, als deren Verfasser sich eindeutig Wanderer ermitteln lassen<sup>41</sup>, entweder durch die Angabe der Schulklasse oder dadurch, dass sie in späteren Heften als Schülerführer genannt oder als in die Führerschaft aufgenommen erwähnt werden. Diese Texte können mit Einschränkungen als Abbild dessen gelten, was die Wanderer von den ihnen vermittelten Methoden aufgenommen haben und wie sie sie bewerteten, woran sich wiederum ablesen lässt, mit welchem Erfolg die einzelnen Methoden praktiziert wurden. Dabei muss berücksichtigt werden,

---

36 Felix Rosenblüth (1887-1978), Jurist; seit 1911 Vorsitzender des *Jugendreferats der ZVfD*, von 1920-1923 Vorsitzender der *ZVfD*, Mitbegründer des *Blau-Weiß*, 1931 Emigration nach Palästina, dort ab 1948-1961 erster Justizminister des Staates Israel.

37 Dr. phil Martin Rosenblüth (1886-1963), war von 1910-1920 Beamter der ZO, von 1933-1939 organisierte er in London die britische Unterstützung für die Auswanderung der Juden aus Deutschland, später war er Berater und Repräsentant des israelischen Finanzministers in den USA.

38 Die ZO hatte ihr zentrales Büro während des Ersten Weltkriegs in den neutralen Staat Dänemark verlegt.

39 Dazu in Kapitel vier.

40 Ein Abgleich der Listen der Mitglieder der Führerschaft mit den Verfassern der Texte in den *Blau-Weiß-Blättern* führte zu diesem Ergebnis. Vergl. dazu auch den Artikel „Oratio pro domo“ von Karl Glaser in der *Führerzeitung*, Erster Jahrgang, Nr. 2 (August 1917), S. 33.

41 Vergl. den Aufruf von Felix Rosenblüth an die Wanderer über die Art der einzusendenden Fahrtenberichte, in: *Blau-Weiß-Blätter*, Erster Jahrgang, Nr. 4 (Juli 1913), S. 5.

dass die Texte der Wanderer einer Zensur der Schriftleitung unterzogen wurden. Nicht jeder Text wurde abgedruckt und einiges wurde verändert.<sup>42</sup>

Die einzelnen Hefte werden nicht chronologisch analysiert, sondern stattdessen exemplarisch aussagekräftige Texte herausgegriffen, anhand derer das zu behandelnde Problem zu erörtern sein wird. Außerdem wurde auf biografische Angaben zu den jeweiligen Verfassern der Texte weitestgehend verzichtet. Da sich die Texte der *Blau-Weiß-Blätter* an Wanderer wie an Führer wendeten und außerdem den Förderern und Eltern der Wanderer zugänglich waren und zu Werbezwecken dienten, war hier nicht der Ort für offene kritische Diskussionen: Es musste eine gewisse Etikette gewahrt werden, um die Financiers und Bürgen<sup>43</sup> des Wanderbundes, zu deren Information die Zeitschrift ebenfalls diente, nicht zu verschrecken. Behörden verlangten außerdem alle *Blau-Weiß-Blätter* zur Orientierung, so dass von allzu radikalen Positionen Abstand genommen werden musste. Ein Erlass der preußischen Regierung vom 27. November 1918 ermöglichte die Unabhängigkeit von den Förderern des Bundes, da er Schülern völlige Freiheit zur Bildung unpolitischer Vereine gewährte.<sup>44</sup> Die frühen Zeitschriften des *Blau-Weiß* sind somit schon aus diesem Grund mit anderen Augen zu lesen als die späteren.

Die Aufgabe eines kritischen Organs erfüllte die *Blau-Weiß-Führerzeitung*, die ab 1917 von Walter Moses<sup>45</sup> als internes vertrauliches Organ, das im Gegensatz zu den *Blau-Weiß-Blättern* nicht öffentlich zu erwerben war, herausgegeben wurde. In ihr wurden Erziehungsgrundsätze diskutiert und die Zielsetzung des Bundes besprochen.

Leider gibt es keine Statistiken über die Abonnenten der Blätter, genauso wenig wie Statistiken über Mitgliederzahlen des *Blau-Weiß*, obwohl es ein eigenes Amt für Statistik innerhalb der Bundesleitung gegeben hatte. Die Aussagen über die *Blau-Weiß*-Organe, die *Blau-Weiß-Blätter*, sowie über das *Bundesblatt* und die *Führerzeitung* machen deutlich, dass alle diese Organe unter anderen Gesichtspunkten gelesen werden müssen: Die *Blau-Weiß-Blätter* als Repräsentations- und auch als Indoktrinationsblatt für die Wanderer, die

---

42 Vergl. dazu zum Beispiel: Glaser, Karl, Oratio pro domo, in: *Blau-Weiß-Führerzeitung*, Erster Jahrgang, Nr. 2 (August 1917), S. 33; *Blau-Weiß-Blätter*, Fünfter Jahrgang, Nr. 4 (Dezember 1917), S. 158: Die Schriftleitung verdeutlichte Aspekte, die ihr wichtig erschienen, die Auswahl war streng: „Schlechtes darf die Zeitung nicht erhalten“; *Blau-Weiß-Blätter*, Fünfter Jahrgang, Heft 5 (Februar 1918), S. 197: Recht der Schriftleitung, „nach bestem Gewissen zu sichten und zurückzuweisen was dem Niveau der Zeitschrift nicht entspricht oder den Interessen des *Blau-Weiß* zuwider läuft.“

43 Mitglieder des *Blau-Weiß* und damit formell verantwortlich für den Wanderbund waren weder die Wanderer selbst noch das Führungspersonal, sondern ein nach dem Vorbild des Eltern- und Freundesrates des *Wandervogels* gebildeter Rat aus erwachsenen Förderern. Dabei handelte es sich meist um „Honoratioren“, also angesehene Bürger, Universitätsprofessoren, militärische Würdenträger, Vorsteher der Synagogengemeinden oder auch bekannte Maler und Schriftsteller (so zum Beispiel Jakob Wassermann), wie eine Mitgliederliste des *Blau-Weiß* Wien zeigt (*Blau-Weiß-Blätter*, Erster Jahrgang, Heft 4 (Juli 1913), S. 2). Diese Organisationsform hatte den Vorteil, dass das Ansehen des Wanderbunds durch den Gewinn hochrangiger Mitglieder gesteigert werden konnte und somit die Rekrutierung der Wanderer erleichtert wurde.

44 Kindt (1968), S. 801.

45 Walter Moses (1892-1955), Jurist und Kaufmann; nahm ab 1917 verstärkten Einfluss auf den *Blau-Weiß*, bis er 1922 alle Ämter praktisch in seiner Person vereinigte und zur charismatischen Führerfigur des *Blau-Weiß* wurde. Dazu: Hackeschmidt, (1997), S. 193-221.

*Bundesblätter* als Zeugnisse einer sich verändernden Bundesstruktur sowie die *Führerzeitung* als Organ, das die inneren Widersprüche des Bundes und die Konflikte repräsentierte, wobei auch diese mit Vorbehalt zu behandeln sind, weil sie von Anfang an unter der strengen Regie des späteren Bundesleiters Walter Moses standen, der seinerseits eine Auswahl traf und nur das veröffentlichte, was er als repräsentativ erachtete.<sup>46</sup>

Das *Blau-Weiß-Liederbuch*, die zweite Quellenkategorie, die hier ausgewertet werden wird, ist in zwei Auflagen erschienen, die sich optisch, inhaltlich, in der Schwerpunktsetzung und im Aufbau zwar voneinander unterscheiden, jedoch letztlich nicht in einem Maße, das sie zu Zeugen einer sich verändernden Struktur des Bundes machen könnte. Beide erschienen vor dem prägnanten Wandel des *Blau-Weiß*.

Während in beiden Liederbüchern der Schwerpunkt auf deutschem Volksliedgut liegt, unterscheiden sich die beiden Auflagen hinsichtlich der Anzahl hebräischer, jiddischer und zionistischer Lieder. Orientiert sind die beiden Liederbücher stärker an dem studentischen *Kommersbuch*<sup>47</sup> und dem *Zupfgeigenhansl*, dem Liederbuch der *Wandervögel*, als an zionistischen Liederbüchern, deren Repertoire den Kompilatoren ebenfalls zur Verfügung gestanden hätte.

Während die erste Auflage von 1914 noch von den Führungskräften des *Blau-Weiß* selbst bearbeitet wurde, nahm man für die zweite Auflage 1918 einen Fachmann zur Hilfe: Leo Kopf, damals einer der bekanntesten Synagogendirektoren, der seit 1914 in Berlin arbeitete, stellte das neue Liederbuch zusammen.

Die *Blau-Weiß-Liederbücher* wurden als Quelle für die Geschichte des *Blau-Weiß* bisher nur unzureichend behandelt. Lediglich in der 2005 veröffentlichten Studie von Philip V. Bohlman über jüdische Volksmusik wird ihnen ein Kapitel gewidmet.<sup>48</sup> Die Abhandlung erschöpft sich jedoch in einer kurzen Einleitung, worauf der Abdruck der Vorworte der beiden Liederbücher sowie eine zeitgenössische Rezension folgen. Bohlmans Untersuchung hat somit eher dokumentarischen als interpretatorischen Charakter. Deshalb und da sich die Liedauswahl und die Texte der wenigen zionistischen Lieder in den Liederbüchern meines Erachtens besonders eignen, um zu zeigen, welche Ideale im *Blau-Weiß* vermittelt werden sollten, wird der Untersuchung dieses Materials geringfügig mehr Platz eingeräumt werden, als den anderen unter Punkt 3.3 diskutierten identitätsstiftenden Erziehungsmethoden.

Obwohl Hermann Meier-Cronemeyer bereits 1974 in einem Aufsatz die enorme Bedeutung der jüdischen Jugendbewegung für die Vorgeschichte des Staates Israel betont hat, gibt es nach wie vor nur wenige Arbeiten, die sich mit der jüdischen Jugendbewegung befassen.<sup>49</sup>

---

46 Die Berichte in der *Führerzeitung* waren stark auf die Person Walter Moses' abgestimmt. Viele der Beiträge beginnen mit „Lieber Walter!“ und lesen sich wie Anfragen nach einer ‚Absolution‘ seitens Moses, der außerdem gezielt Anfragen nach Berichten zu bestimmten Themenbereichen stellte.

47 Das *Kommersbuch* ist das Liederbuch studentischer Verbindungen, aus dem an feierlichen Trinkveranstaltungen der Verbindungen (Kommers) gesungen wurde. Im *Kommersbuch* sind neben Studentenliedern auch viele Volkslieder enthalten. 1858 wurde das bekannteste *Kommersbuch*, das *Allgemeine Deutsche Kommersbuch* erstmals herausgegeben und erhielt seitdem zahlreiche Neuauflagen.

48 Bohlman (2005), S. 197-207.

49 Meier-Cronemeyer (1974), S. 38-57.

Eine umfassende und noch immer maßgebliche Studie über die jüdische Jugendbewegung ist die von Meier-Cronemeyer selbst 1969 in zwei Zeitschriftenbänden der *Germania Judaica* veröffentlichte Untersuchung<sup>50</sup>, die in noch umfassenderer Form als unveröffentlichte Habilitationsschrift (1977) vorliegt, in der Meier-Cronemeyer seine Ergebnisse auf 1745 Seiten (inklusive Anmerkungsapparat) in die zeitgenössischen Strömungen einordnet. Der *Blau-Weiß* wird darin in Relation zu den anderen deutsch-jüdischen Jugendbewegungen<sup>51</sup> betrachtet.

Ausschließlich den *Blau-Weiß* behandelt lediglich die 1997 veröffentlichte Dissertation von Jörg Hackeschmidt „Von Kurt Blumenfeld zu Norbert Elias. Die Erfindung einer jüdischen Nation“. Darin werden die zwei den *Blau-Weiß* prägenden Generationen mit Hilfe eines gruppenbiographisch angelegten Generationenmodells untersucht. Der Schwerpunkt dieser Studie liegt auf der Auswertung der Briefe und Tagebücher Martin Bandmanns, einem Breslauer *Blau-Weißen*, und damit auf der Zeit nach 1920, da Bandmann erst zu diesem Zeitpunkt verstärkt hervortrat.

Die jüdische Jugend im deutschen Kaiserreich im Allgemeinen und als deren Teil auch die jüdische Jugendbewegung untersucht Chaim Schatzker in seiner Studie aus dem Jahr 1988.<sup>52</sup> Die 1994 erschienene Dissertation von Glenn Richard Sharfman über die jüdische Jugendbewegung in Deutschland, folgt, zumindest, was den *Blau-Weiß* betrifft, in weiten Teilen den Ergebnissen Meier-Cronemeyers und belegt diese erfreulicherweise mit Quellennachweisen. Sie behebt damit ein Manko der Studie Meier-Cronemeyers, die trotz plausibler Argumentation und offensichtlich gründlicher Recherche einen Mangel an Quellenbelegen aufweist.<sup>53</sup>

Von den jüngeren Studien über die jüdische Jugendbewegung sind Stefanie Schüler-Springorums Aufsatz über den *Schwarzen Haufen* von 1999<sup>54</sup>, sowie die Dissertation von Bernhard Trefz, „Jugendbewegung und Juden in Deutschland“ zu nennen, die sich hauptsächlich dem Wanderbund *Kameraden* widmet<sup>55</sup>. 1994 wurde eine zweibändige Studie von Jutta Hetkamp herausgegeben, in der sie ehemalige jüdische Jugendbewegte interviewt.<sup>56</sup>

---

50 Meier-Cronemeyer (1969) und (1977).

51 Einen Überblick über die verschiedenen jüdischen Jugendbünde in Deutschland bietet der zeitnahe Artikel ‚Jugendbewegung, Jüdische‘ von Georg Lubinski in: Jüdisches Lexikon (1987) (Nachdruck der ersten Auflage, die 1927 im Jüdischen Verlag in Berlin erschien) S. 477-484.

52 Schatzker (1988). Zwei weitere Studien Schatzkers, seine Dissertation über die jüdische Jugendbewegung von 1969 sowie eine neuere Monografie von 1998 zum selben Thema stützen im Wesentlichen die Ergebnisse der oben genannten Untersuchung.

53 Sharfman (1989).

54 Schüler-Springorum (1999), S. 159-209.

55 Trefz (1999). Die *Kameraden* wurden 1916 als eine dem *Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV)* nahestehende Jugendbewegung gegründet. Siehe dazu auch den Aufsatz von Chaim Schatzker, in: Schmied-Kowarzik (2004), S. 154-165. Zum *CV* vergl. Fußnote 32 der vorliegenden Studie.

56 Hetkamp (1994). Die Untersuchung ist abgesehen von der Problematik, die im Zusammenhang mit der Methode ‚oral History‘ steht, auch insofern im Ansatz zweifelhaft, da mittels der Erinnerungen einer nicht repräsentativen Auswahl von Probanden allgemeingültige Aussagen getroffen werden. Darüber hinaus sind einige der Angaben und Schlussfolgerungen schlichtweg falsch.

Außerdem findet der *Blau-Weiß* in Überblicksdarstellungen, wie Yehuda Eloni „Zionismus in Deutschland“<sup>57</sup> oder Barbara Schäfers „Berliner Zionistenkreise“<sup>58</sup> Erwähnung. Erstaunlich ist, dass der *Blau-Weiß* in keinem der beiden Standardwerke Walter Laqueurs nennenswerte Beachtung findet.<sup>59</sup> Suska Döpp hat in ihrer 1997 veröffentlichten Magisterarbeit jüdische Jugendorganisationen in Köln unter dem Aspekt der Regionalgeschichte untersucht. In ihrer Arbeit wird der *Blau-Weiß* in Köln im Vergleich zu anderen Kölner jüdischen Jugendorganisationen untersucht.<sup>60</sup> Während es in der ersten Phase des *Blau-Weiß* zwischen 1912 und 1918 vornehmlich um ‚Erziehung zum Zionismus‘ ging, um die gezielte Rekrutierung zionistischen Nachwuchses durch die *ZVfJ*, begannen die jugendlichen Wanderer nach dem Ersten Weltkrieg, einen eigenen „Generationenstil“<sup>61</sup> zu entwickeln, und sich mehr und mehr von den Vorgaben der *ZVfJ* zu lösen. Dieser Paradigmenwechsel kündigte sich schon während des Krieges an, weil die Jugendlichen, bedingt durch den Kriegsdienst ihres Führungspersonals, vermehrt auf sich selbst gestellt waren. Somit lässt sich nicht von einem Wendepunkt, sondern vielmehr von einem langsamen Übergang von der einen Organisationsform in die andere sprechen, der sich in den verschiedenen Ortsgruppen des Bundes in unterschiedlichem Tempo und unter verschiedenen Schwerpunkten vollzog. Dennoch lässt sich dieser Wandlungsprozess im Gesamtbund genauso feststellen, wie in der deutschen Jugendbewegung im Allgemeinen. Walter Laqueur spricht für die Zeit ab 1920 von der *bündischen Phase* der Jugendbewegung, eine Gliederung, die sich im Wesentlichen auch auf den *Blau-Weiß* übertragen lässt. Allerdings lassen sich in der Geschichte des *Blau-Weiß* zwei Einschnitte feststellen, die den Wandel bereits im Jahr 1918 markieren.<sup>62</sup> Nach 1918 spaltete sich der zu diesem Zeitpunkt um die 3.000 Wanderer umfassende *Blau-Weiß* zudem in verschiedene Gruppierungen auf. Ein Teil des Bundes ließ sich auf sogenannten Hachschara-Höfen in Deutschland landwirtschaftlich ausbilden.<sup>63</sup> Ein kleinerer Teil von diesen, insgesamt nicht mehr als

---

57 Eloni (1987).

58 Schäfers Regionalstudie bietet einen Überblick über verschiedene zionistische Organisationen und Vereine in Berlin: Schäfer (2003).

59 Walter Laqueur hat sowohl das noch immer aktuelle Standardwerk zum Zionismus verfasst, wie auch das zur deutschen Jugendbewegung: Laqueur (1972) und (1978). In seinem Buch über den Zionismus widmet Laqueur dem *Blau-Weiß* nur zwei, der jüdischen Jugendbewegung insgesamt nur fünf Seiten des immerhin im beträchtlichen Umfang von 670 Seiten erschienenen Buches. In seinem Buch über die deutsche Jugendbewegung wird der *Blau-Weiß* überhaupt nicht behandelt. Stattdessen gibt es von Laqueur einen Aufsatz über die jüdische Jugendbewegung: Laqueur (1961), S. 193-205.

60 Döpp (1997).

61 Hackeschmidt (1997), S. 13.

62 Auf die Auseinandersetzung der zwei *Blau-Weiß*-Generationen auf dem *Nationaljüdischen Jugendtag* im Oktober 1918 in Berlin, sowie den richtungweisenden Artikel Ferdinand Ostertags in den *Blau-Weiß-Blättern* vom November 1918 wird in Kapitel vier ausführlich eingegangen.

63 1920 nahmen 149, 1922 ca. 200 und 1924 270 *Blau-Weiße* diese Form einer beruflichen Ausbildung wahr und stellten damit mehr als die Hälfte der Gesamtanzahl jüdischer Jugendlicher, die sich auf den teils eigens für die in Aussicht gestellte Einwanderung nach Palästina eingerichteten Landwirtschaftsbetrieben ausbilden ließen. Diese Zahl ist in Bezug zu setzen mit der Gesamtanzahl von etwa 3000 *Blau-Weißen*. Von diesen in Deutschland ausgebildeten Jugendlichen gingen insgesamt bis 1924 ca. 100 nach Palästina. Diese Zahlen, die keinen Anspruch auf

hundert Personen, ging danach tatsächlich nach Palästina, um dort verschiedene Siedlungsprojekte zu unternehmen. Ein weiterer Teil, der Führungszirkel um Martin Bandmann und Norbert Elias, entwickelte eine anspruchsvolle Eigeninterpretation der *Jüdischen Renaissance* und prägte damit die intellektuelle Diskussion des Bundes. Diese sprachen hauptsächlich für den sogenannten Älterenbund des *Blau-Weiß*, zu dem auch der umfangreichste Bestand an Quellen existiert. Neben diesem bestanden aber ab 1922 ein eigener Mädchenbund sowie weiterhin Züge mit jüngeren Wanderern, die sich noch in der Schulausbildung befanden und von den intellektuellen Diskursen und Kursänderungen wahrscheinlich unberührt blieben. Dieser unübersichtlich anmutenden, dennoch aber für die Analyse wichtigen inneren Differenzierung des Bundes wird in der Forschung bisher zu wenig Beachtung geschenkt, und das, obwohl sich diese Binnengliederung, zumindest die Abspaltung eines Mädchen- und eines Älterenbundes, auch in der allgemeinen Jugendbewegung zeigen lässt.

Die ‚Erziehung zum Zionismus‘ in der Frühphase des *Blau-Weiß* hatte durch ihre forcierte Identitätsstiftung einen enormen Einfluss auf die spätere Phase des *Blau-Weiß* und das Scheitern seines Siedlungsversuches in Palästina, wie zu zeigen sein wird. Hierbei soll vor allem auch auf das Vorbild des *Wandervogels* eingegangen werden, von dem man sich trotz starker methodischer Anlehnung immer wieder vehement abgrenzte, um die eigene Position zu befestigen oder sie überhaupt erst zu definieren.

Der geografische Raum, den diese Studie abdeckt, ist der des damaligen Deutschen Reiches sowie Österreich-Ungarns, wobei die beiden größten und ältesten deutschen *Blau-Weiß*-Bünde, Berlin und Breslau, besonders berücksichtigt werden. Der Breslauer *Blau-Weiß* geht auf den von Joseph Marcus<sup>64</sup> 1907 gegründeten *Breslauer Wanderverein* 1907 zurück, der seit April 1912 auch eigene Wandergruppen für Jugendliche anbot. Der Berliner *Blau-Weiß* wurde im Zuge des *Posener Delegiertentags* der ZVfD im Mai 1912 gegründet. Beide Bünde schlossen sich am 1. März 1914 zum ‚*Blau-Weiß – Bund für Jüdisches Jugendwandern*‘ zusammen.<sup>65</sup> Zwischen 1912 und 1917 entstanden die meisten der anderen *Blau-Weiß* Ortsgruppen.

Das assimiliert-bürgerliche Milieu, aus dem sich die Mitglieder des *Blau-Weiß* in beiden Monarchien rekrutierten, ist ein vergleichbares.<sup>66</sup> Wenn hier hauptsächlich die Bünde in größeren Städten behandelt werden, so liegt das daran, dass sich deren Aktivitäten zum einen stärker in den *Blau-Weiß-Blättern* niederschlugen, was der besseren Belegbarkeit der Aussagen durch Quellenabdeckung dient. Zum anderen existierten *Blau-Weiß*-Gruppen auch hauptsächlich in größeren Städten, was an ihrer Eigenschaft als Jugendbewegung

---

völlige Zuverlässigkeit erheben, finden sich bei Meier-Cronemeyer (1969), S. 60-66, der auch auf diese Einschränkung aufmerksam macht.

64 Dr. jur. Joseph Marcus (1886- ca. 1960), 1920-1933 höherer Beamter in Breslau und Düsseldorf; 1934 Emigration nach Palästina, dort 1948-1953 Gründer und erster Direktor der Einwanderungsbehörde der israelischen Regierung.

65 Vergl.: *Blau-Weiß-Blätter*, Erster Jahrgang, Nr. 12 (März 1914), S. 1. Innerhalb des *Blau-Weiß* wurde der Begriff ‚Bund‘ sowohl für den Gesamtbund als auch für die einzelnen Ortsgruppen verwendet.

66 Tur-Sinai, in: Fraenkel (1970), S. 311-318. Außerdem: Walz (1996). Michael Berkowitz versteht die Westeuropäische Judenheit ebenfalls als Einheit: Berkowitz (1993). Zu den *Blau-Weiß*-Bünden in der Schweiz, in Schweden und Palästina existiert zuwenig Quellenmaterial, um sie gleichgewichtig in der Untersuchung berücksichtigen zu können.

liegt, deren Merkmal unter anderem die Flucht aus den Städten in die Natur war. Nach und nach gab es auch kleinere Orte, in denen *Blau-Weiß*-Bünde entstanden.

Die Schwerpunktsetzung auf Berlin und Breslau bietet sich auch aus dem Grund an, da die beiden Ortsgruppen eng zusammenarbeiteten. Zusätzlich herangezogen werden die *Blau-Weiß*-Gruppen in Mannheim, München und Hamburg sowie Wien und Teplitz-Schönau, da diese vergleichsweise viel Raum in den *Blau-Weiß-Blättern* einnehmen.

In der Auseinandersetzung mit diesem Thema hat sich gezeigt, dass die Strukturen des *Blau-Weiß* am besten durch die Einordnung des Wanderbundes in die ihn umgebenden Kontexte herauszuarbeiten sind. Der *Blau-Weiß* und seine Erziehungsmethoden müssen immer im Kontext der zeitgenössischen Strömungen diskutiert werden, an die er sich in jeweils unterschiedlichem Maß zu unterschiedlichen Zeiten anlehnte.

Denn der *Blau-Weiß* war vor allem eines: Ein ‚Kind seiner Zeit‘. Er ist genauso in den deutschen Zionismus, dessen Projekt er war, wie auch, auf einer etwas abstrakteren Ebene, in das Programm der *Jüdischen Renaissance* einzuordnen, dessen praktische Ausführung er darstellen sollte. Gleichzeitig ist er aber auch Teil der deutschen Jugendbewegung, die um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Deutschland entstand und innerhalb ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Grenzen agierte. So kommt man nicht umhin, neben der allgemeinen deutschen Jugendbewegung auf die unterschiedlichen Strömungen des Zionismus und die zionistische Studentenbewegung kurz einzugehen sowie die deutsche Lebensreformbewegung zumindest zu nennen.<sup>67</sup>

Die starke Einbindung des *Blau-Weiß* in zeitgenössische Bewegungen macht eine Gliederung nötig, die diese Einbindung berücksichtigt und den *Blau-Weiß* aus ihr heraus definiert. Dementsprechend folgt dieser Einleitung ein zweiteiliges Kapitel, das die enge Verquickung des *Blau-Weiß* mit den zionistischen Strömungen und Suborganisationen einerseits, mit der deutschen Jugendbewegung, speziell dem *Wandervogel* als frühester Erscheinungsform der deutschen bürgerlichen Jugendbewegung, andererseits, aufzeigen soll. Angeregt von der oben genannten Feststellung Shulamit Volkovs werden in diesem zweiten Kapitel die Formen und Inhalte von *Blau-Weiß* und *Wandervogel* miteinander verglichen und damit die Orientierungspunkte des *Blau-Weiß* ausgelotet. Die beiden Relationsobjekte, der Zionismus und der *Wandervogel*, werden dabei jedoch nur in ihrer Beziehung und Vergleichbarkeit zu und mit dem *Blau-Weiß* behandelt. Während die Bindung an die Organisationen des deutschen Zionismus eher ein ideelles Vergleichsmoment bietet, liefert der Vergleich mit dem *Wandervogel* auch die Möglichkeit, die

---

67 Die Einflüsse der deutschen *Lebensreformbewegung* auf den *Blau-Weiß* dürfen nicht mit der jüdischen *Reformbewegung*, die ebenfalls in Deutschland, allerdings schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, entstand, verwechselt werden. Dazu: Bertz, in: Kerbs/Reulecke (1998), S. 551-564. Inka Bertz nennt die *Jüdische Renaissance* das „jüdische Pendant“ zu den *Reformbewegungen* der Jahrhundertwende, ebd., S. 551. Dieser Vergleich ist meines Erachtens jedoch etwas zu weit gegriffen, da sich beide Bewegungen in ihrer Zielsetzung wie auch in ihren Äußerungen deutlich voneinander unterscheiden, auch wenn gemeinsame Züge durchaus erkennbar sind. Zu Parallelen zwischen Zionismus und deutscher *völkischer Bewegung*, die auch durchaus vorhanden sind aber hier nicht weiter diskutiert werden sollen, siehe: Mosse (1970). Außerdem als Dokument der Zeit: Buber, Martin, Das Judentum und die Juden, in: ders. Der Jude und sein Judentum. Gesammelte Aufsätze und Reden. Mit einer Einleitung von Robert Weltsch, Köln 1963, S. 9-18. Zur *völkischen Bewegung* im Allgemeinen siehe: Puschner/Schmitz/Ulbricht (1996); Puschner (2001).



Entwicklungsgeschichte sowie den Aufbau des *Blau-Weiß* einzubinden und nachzuvollziehen und somit die Veränderungen zu erfassen und zu kontextualisieren.

Die Einordnung in den deutschen Zionismus beginnt mit einem Abriss der Geschichte des deutschen Zionismus zwischen 1897, dem Jahr des ersten Zionistenkongresses in Basel, und 1918, dem Jahr, in dem der zweite Generationswechsel innerhalb des deutschen Zionismus stattgefunden hat.<sup>68</sup> Danach wird das Programm der *Jüdischen Renaissance* zusammengefasst und erklärt, um eine Definition des Hintergrunds des *Blau-Weiß* auf geistig-theoretischer Ebene zu erhalten. Im Sinne einer hierarchischen Einordnung wird im Folgenden dann die Bindung des *Blau-Weiß* an die ZVfD dargelegt, die den *Blau-Weiß* als ‚zionistische Kaderschmiede‘ gegründet hatte. Schließlich folgt ein Abschnitt über die ideelle wie die personelle Bindung an die jüdischen Studentenverbindungen.

Im dritten Kapitel wird es darum gehen, die Diskussion innerhalb der *Blau-Weiß*-Führerschaft um das Erziehungsideal der Gruppe und dessen Umsetzung darzustellen und zu erläutern. Dabei werden die Methoden veranschaulicht mithilfe derer die im Programm der *Jüdischen Renaissance* entworfene kollektive jüdische Identität aufgebaut werden sollte.

Schließlich wird im vierten und letzten Kapitel die Entwicklung des *Blau-Weiß* nach 1918 nachgezeichnet. Insbesondere soll die Eigendynamik gezeigt werden, die der Bund nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte. Ziel ist es dabei, die Bedeutung der Erziehung in der Frühphase des *Blau-Weiß* für die spätere Phase zu erläutern und auf dieser Basis einen Erklärungsansatz für das Scheitern der Siedlungsprojekte des *Blau-Weiß* in Palästina und schließlich der Gesamtorganisation zu liefern.<sup>69</sup>

In einem Ausblick werden die Ergebnisse dieser Arbeit zusammengefasst und in einen größeren Kontext gesetzt.

---

68 Jehuda Reinharz hat den deutschen Zionismus in diesem Zeitraum in drei Generationen unterteilt. Diese Vorgehensweise bietet einen einleuchtenden Erklärungsansatz, der der weiteren Vorgehensweise dieser Arbeit dienlich ist, denn der hier untersuchte Zeitabschnitt, 1912-1918 fällt beinahe exakt in den zeitlichen Rahmen, den Reinharz der zweiten Zionistengeneration zuschreibt: 1910-1918. Vergl. Reinharz (1978), S. 95-110.

69 Zwischen 1921 und 1924 hatte der *Blau-Weiß* mehrere Versuche unternommen, Kollektivsiedlungen in Palästina zu etablieren, die jedoch allesamt scheiterten.